

# Danziger Dampfboot

No. 17.

1860.

Freitag, den 20. Januar.

30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige Damen auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

## Zur Geschichte der spanischen Städte-Revolution in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Eine historische Skizze von A. L. Lva.

(Fortsetzung.)

Die Neben des gefeierten Volksmannes fanden wieder großen Anhang und Beherzigung. Diejenigen Handwerke, welche bis jetzt noch nicht unter den Waffen standen, griffen ungesäumt zu denselben, und unter den einzelnen Zünften wurden aus ihrer Mitte Offiziere und Hauptleute gewählt, so daß in kurzer Zeit eine zahlreiche und wohlorganisirte Mannschaft, die mit Lust und Liebe den selbstatischen Uebungen oblag, dem Adel und den städtischen Behörden zum Staunen und Schrecken dastand und allen Befehlen, welche diese gegen die freie Volksbewegung erließen, trotzte.

Die Freude, welche Lorenzo hierüber empfand, ward jedoch bald wieder durch eine Gefahr, welche aus dem Innern seiner Partei selbst drohte, getrübt. Es war nämlich zwischen den verschiedenen Zünften und Handwerken ein Rangstreit entstanden, der eine schnell um sich greifende Uneinigkeit zur Folge hatte, aber auch gegen dieses Uebel mußte Lorenzo mit Entschiedenheit und Erfolg aufzutreten.

Frei und unumwunden, wie es dem Volksmanne geziemt, wies er hin auf diese wunde Stelle seiner Partei, strafte die Zwiertächtigen und Zankfüchtigen mit harten Worten und ermahnte zur Wachsamkeit gegen den Feind, welcher bestrebt war, den Samen der Zwiertacht unter das Volk zu streuen. Jenes Verbot gegen die Vereinigung des Volkes, sagte er, sei nur auf Anstiften des Adels erlassen worden, und der Adel wisse sehr gut, was er wolle. In sich selbst habe er die Macht der Vereinigung und Eintracht erfahren und deshalb dringe er auf Zersplitterung der Kräfte des Volkes und suche diesem das heilige Recht der Vereinigung zu verflümmern und zu entreißen, was ihm auch bei seiner Weltklugheit leicht gelingen könne, wenn sich Etlliche unter dem Volke vertheilen ließen, ihre Sonderinteressen zu verfolgen und das große und allgemeine Ziel aus den Augen zu verlieren. Seht, sprach er, der Adel gleicht den Schweinen, die sogleich alle herbeieilen und helfen, sobald eins grunzend um Hilfe ruft. Ihr aber gleicht den Hunden, die zwar auch zusammenlaufen, wenn einer von ihnen in Noth bellt, aber ihm nicht helfen, sondern sogar auf ihn beißen und ihn zerfleischen. Was wir bis jetzt erreicht haben, ist eine Frucht der Eintracht; was wir noch erreichen wollen, das kann nicht Sache eines Handwerks oder einer Zunft, es muß Gegenstand der Anstrengung und innigsten Vereinigung aller Kräfte im Volke sein. Darum laßt uns eine heilige Brüderschaft schließen!

Mit unendlicher Begeisterung wurde diese Forderung Lorenzo's aufgenommen. Alle Zünfte und Handwerke schlossen sogleich eine Brüderschaft und beschworen sie. Die religiöse Weihe, welche die Vereinigung durch den Schwur erhielt, stärkte die Einzelnen im Glauben an die Heiligkeit der Sache, welcher sie dienten, und unterdrückte die kleinlichen, persönlichen Interessen, welche nur zu oft Grund zur Uneinigkeit und zu Streitigkeiten in Körperschaften legen.

Während sich nun die Brüderschaft durch die Eintracht von innen mit jedem Tage mächtiger entwickelte, dachte Lorenzo daran, ihr auch von außen her ein entschiedenes Stärkungsmittel zu verschaffen, und zwar durch einen Bundesgenossen. Derjenige, auf welchen er seinen Blick lenkte, war kein Anderer, als der junge

König Karl selbst. Dieser, von dem stolzen spanischen Adel in seinen Entwürfen und Plänen nicht minder gehemmt, als das Volk in seinem jugendlichen Aufschwunge von ihm belästigt wurde, war in einer Gemüthsstimmung, in welcher ihm eine Verbindung mit einer, dem Adel feindlichen Partei nur erwünscht sein konnte. Hiervon überzeugt, machte Lorenzo der Brüderschaft seinen Plan bekannt, um ihn ungesäumt auszuführen. Es müsse jetzt, sagte er, das volle Maß der Freiheit für das Volk erreicht werden. Dieses aber bestände nicht allein in dem Schmuck und Glanz der Waffen, sondern sei noch in tausend anderen Dingen zu suchen. Vor Allem sei es nöthig, daß die Bürger eine selbstständige Theilnahme am Stadtregiment erhielten, welche ihnen, als dem Kern der Bevölkerung, der zumeist die Lasten der Stadt zu tragen, gebühre. Es gehöre die Erreichung dieses Zweckes unbedingt zu ihrer materiellen Wohlfahrt. Dann aber sei eine gründliche Umwandlung der Rechtspflege nöthig. Jeder Bürger wisse aus eigener Erfahrung, was für ein Krebschaden das heillose Gerichtsverfahren in dem schönen Valencia sei. Kein Bürger könne gegen einen Adels Herrn in der gerechtesten Sache einen Prozeß mit der Hoffnung unternehmen, ihn zu gewinnen, weil alle Urtheilssprüche durch den Einfluß des Adels bestimmt würden, und so erlebe man es täglich, daß die übermüthigen Herren vom Adel diesem ehrsamem Bürger die schöne Frau ungestraft entführten, jenem die blühende Tochter entehrten und einem dritten die Schulden nicht bezahlten. Es müsse ein neuer Gerichtshof geschaffen werden, der, von keiner einzelnen Partei abhängig, nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit seine Urtheilssprüche fälle. Der junge, unbefangene König, sprach er, nachdem er die an den Thron zu richtenden Forderungen noch weiter auseinandergesetzt hatte, wird ein Herz haben, uns die Gerechtigkeit, die wir suchen, nicht zu versagen. Er wird noch das Gute von dem Bösen, den Beleidiger von dem Leidenden zu unterscheiden wissen. Zu einer Brüderschaft verbunden, welche in den heiligsten Interessen der Menschheit ihr Dasein und Leben hat, haben wir ein Recht, unsere Bitte an des Thrones Stufen niederzulegen, und dem König selbst kann dies nur erwünscht sein; denn er findet dadurch Gelegenheit, dem Uebelstande Abhilfe zu gewähren. So wird unser Unternehmen den Staat wieder herstellen — dem König zu Gunsten, dem Gemeinwohl zu Nutzen, der Kirche zu Frommen und unserer Ehre zum höchsten Ruhme.

Der Plan Lorenzo's ward zur schleunigen Ausführung angenommen, und nach wenigen Tagen reiste der rastlos thätige Volksmann, im Auftrage der Brüderschaft, mit einigen Bürgern an den Hof des Königs. (Fortsetzung folgt.)

### Parlamentarisches.

Das von der Regierung — dieses Mal zuerst im Herrenhause — wieder eingebrachte Ehegesetz ist, wie es in den Motiven heißt, „im Wesentlichen eine Wiederholung“ der vorjährigen Vorlage, „schließt sich jedoch in Dekonomie und Fassung an die vorjährigen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses an, weil es eine nicht unerwartete Erwartung ist, daß die hierin kundgegebene Uebereinstimmung zweier Faktoren der Gesetzgebung dazu beitragen werde, das endliche Zustandekommen des so lange vergeblich angestrebten Werkes zu fördern und zu erleichtern.“

Unter Verweisung auf die Materialien in den Landtags-Verhandlungen von 1855, 1857 und 1859

beschränken sich die Motive diesmal auf eine kurze Zusammenfassung. Beim ersten Titel, der von den Eheschließungen handelt, gehen die Motive auf die vielfach besprochenen, allgemein bekannten Konflikte näher ein, die theils bei den Eheschließungen von Mitgliedern neuer Religionsgemeinschaften, theils und vornehmlich in den Fällen eingetreten sind, in denen verschiedene Personen die kirchliche Wiedertrauung nachsuchten und nicht erhielten. Der Vortrag der fakultativen Civil-Ehe wird im Allgemeinen nur gerechtfertigt durch Verweisung auf die Vertheidigung in der vergangenen Diät. Dagegen werden in Bezug auf die „zeitige Nothwendigkeit“ der Einführung dieser Art Ehe einige Einwürfe — des vorjährigen Kommissions-Berichtes des Herrenhauses — des Näheren widerlegt. Durch die Reform des bürgerlichen Scheidungsrechts mittelst Verminderung der Ehescheidungsgründe, so wie durch die mildere kirchliche Praxis in Bezug auf die Wiedereinssegnung Geschiedener, welche durch den Allerhöchsten Erlass vom 10. Februar v. J. angebahnt ist, sollen nämlich jene Konflikte ziemlich beseitigt werden. Die Motive behaupten dagegen, „der Konflikt werde bestehen bleiben, ja intensiv sogar stärker hervortreten“. Aus folgenden Gründen: Die jedenfalls noch bestehenden absoluten und relativen Scheidungsgründe werden nicht durchgängig von der Kirche anerkannt werden; auch handelt es sich für die Kirche nicht mehr bloß um die Scheidungs-Gründe, sondern meistens um die Schuld des beklagten Theils; „es kann nie ein Zustand eintreten, in welchem bürgerliches Gesetz und kirchliche Uebung zusammenfallen“; nur quantitativ werden sich die Konfliktsfälle nach der Reduktion der Ehescheidungsgründe etwas verringern. Auch den Einwand, daß die kirchliche Trauung für den Fall „der innerlichen Umkehr“ ja vorbehalten, die kirchliche Einssegnung also eigentlich immer zu erreichen sei, lassen die Motive nicht gelten; die Wirkungen der kirchlichen Praxis stammen aus einer Sphäre, die sich der staatlichen Beurtheilung entziehe, erstrecken sich aber in die Sphäre des bürgerlichen Lebens hinein, welche dem Staate angehöre. Dabei wird angeführt, daß seit dem Erlass des Oberkirchenraths vom 15. Februar v. J. bis zum 1. Juli v. J., also während einer Zeit der milderen Auffassung, „von den bei dem Ober-Kirchenrathe eingegangenen 180 Trauungsgesuchen geschiedener Nupturienten nur 20 genehmigt, 107 Gesuche dagegen abgelehnt worden sind, während 53 am 1. Juli noch schwebend waren.“ In Bezug auf den Vorschlag der sog. Nothehe bemerken die Motive, daß dagegen die Rücksicht, er indolwäre für die bett. Personen eine Benachtheiligung ihrer Ehre, nicht allein maßgebend sei; „das entscheidende Moment liege nicht in dem Gebiete des Subjektiven, sondern darin, daß dem Staate nicht zugemuthet werden könne, eine zweite, minder würdige Art der Ehe als Nothbehelf zu schaffen und dadurch den Begriff der Ehe selbst zu gefährden.“ Die einzelnen Bestimmungen dieses ersten Titels und die Begründung derselben in den Motiven können füglich späterer Mittheilung vorbehalten bleiben. — Beim zweiten Titel von den Ehescheidungen konstatiren die Motive, daß durch die Verhandlungen der vergangenen Jahre das allseitige Anerkenntniß von Freunden und Gegnern der Reform des Eherechts gewonnen sei, „die Zahl der im Allgemeinen Landrecht enthaltenen Ehescheidungsgründe seien einestheils zu vermindern, andernteils seien die bestehenden

auf ein gemeinsames Prinzip — das des Ehebruchs — zurückzuführen.“

Den Motiven ist eine Zusammenstellung über die in der ersten Hälfte des vorigen Jahres eingegangenen Trauungsgesuche geschiedener Personen beigefügt. Im Ganzen sind es 933 gewesen. Davon stellen 47 einen Antrag auf Dispensation von dem Gehinderniß des Allgemeinen Landrechts Thl. II. Tit. 1 §. 25, eines wurde zurückgezogen; von den übrigen 885 — wovon auf die Provinz Brandenburg kommen 216, Preußen 247, Schlesien 168, Sachsen 125, Pommern 70, Posen 44, Westfalen 11, Rheinprovinz 4 — sind genehmigt worden 541, abgelehnt 176, noch unerledigt 168. Von den 176 abgelehnten Trauungsgesuchen ist in 98 Fällen die noch ungesühnte Verschuldung der Antragsteller, und in 87 Fällen die kirchlich nicht anerkannte Zulänglichkeit der Scheidungs-Ursache Grund der Zurückweisung gewesen. In den 6 Wochen vom 1. Januar bis 15. Februar v. J. ist der Rekurs an den Ober-Kirchenrath ergriffen von geschiedenen Nupturienten in 24 Fällen, davon sind zurückgewiesen 14 Rekurse, Genehmigung erteilt auf 9 Gesuche, unerledigt geblieben 1 Fall. Die Hauptgründe bei den Ehescheidungen, auf welche sich jene 933 Trauungsgesuche bezogen, sind: in 343 Fällen Ehebruch, in 297 bössliche Verlassung, in 95 gegenseitige Einwilligung und unüberwindliche Abneigung, in 77 grobe Verbrechen und entehrende Strafen, in 55 Saevities, in 30 unordentliche Lebensart, in 11 Versagung des Unterhalts, in 10 Versagung der ehelichen Pflichten.

Im Herrenhause findet in dieser Woche voraussichtlich eine Sitzung nicht statt.

Im Abgeordnetenhaus beträgt die Zahl der eingegangenen Petitionen bereits über hundert. — Die Kommission für die Vorberathung des Gesetzentwurfes über Aufhebung der Wucher gesetz ist heute gewählt.

Präsident Simson hat vorgestern seine Amtswohnung neben dem Sitzungsgebäude bezogen.

Von Drucksachen sind zunächst die Grundsteuer-Vorlage und der Gesetzentwurf wegen des Cautionswessens zu erwarten.

[Abgeordnetenhaus. Tagesordnung vom 20. Jan.] 1) Entgegennahme fernerer Vorlagen der Königl. Staats-Regierung. 2) Fortsetzung der Prüfung von Ersagwahlen. 3) Verteidigung der auf die Verfassung noch nicht vereidigten Mitglieder.

— In allen Parteischichten des Landtags spricht sich eine der Heeresreform günstige Stimmung aus. Bereits soll die Annahme der betreffenden Regierungsvorlagen, deren Erscheinen in nahe Aussicht gestellt wird, keinem Zweifel mehr unterliegen. Nur von einem Theil der liberalen Partei dürfte gegen die dreijährige aktive Dienstzeit Bedenken erhoben werden. Doch finden diese Bedenken eine so wenig starke Vertretung, daß das Schicksal des neuen Organisationsplans durch dieselben nicht in Frage gestellt erscheint.

## R u n d s c h a u.

Berlin, 19. Jan. Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten findet die Feier des Krönungs- und Ordensfestes am Sonntag, den 29. d. M., auf dem Königl. Schlosse hieselbst statt, und werden die Einladungen zu demselben, nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes, an die betreffenden Herren Ritter und Inhaber Königl. Orden und Ehrenzeichen erlassen werden.

— Am Dienstag fand in dem Saal des Hotel de Rome der Familientag des Geschlechts v. Arnim statt. Es waren 25 Mitglieder der Familie anwesend.

— In der Konferenz über die Küstenbefestigung sollen die preussischen Entwürfe fortgesetzt erfreulichem Beifall finden, man darf sich jedoch davon nicht zu viel versprechen. Es ist ein langer Weg vom Becher bis zum Munde, aber noch viel länger, ehe ein gemeinsames deutsches Unternehmen, sei es auch noch so dringend und patriotisch, zur Ausführung gelangt. Wenn auch nur einige Küstenplätze und Häfen befestigt und verbindende Eisenbahnen erbaut werden sollen, werden die Schwierigkeiten unüberwindlich sein, selbst wenn Preußen allein Geld und Mittel liefern wollte. Das Nulle wird immer noch sein, daß Preußen Spandau und Minden im größt Möglichen besetzt, seine eigene Küsten wehrhaft macht, den Kriegshafen auf Rügen baut, den verpumpten Jahdebusen aber aufgibt und seine Kanonenboot-Flotte vermehrt. Letzteres wird noch in diesem Jahre geschehen. Deren sobald die 20

im Bau begriffenen zum Frühjahr fertig sind, soll eine beträchtliche Zahl neu bestellt werden.

— Gestern starb hier der Geh. Finanzrath a. D. Schlöfke, Vater des Kammergerichtsrath Schlöfke im 81sten Jahre. Der Verstorbene war bis in sein hohes Alter rüstig und hatte vor einiger Zeit sein goldenes Jubiläum gefeiert.

— Die widersprechenden Nachrichten über die Suspendirung und Beurlaubung des Polizei-Directors Srieber erklären sich, wie wir vernehmen, aus folgendem Sachverhalt. Nachdem die Anklagekammer die Anklage genehmigt hatte, ist unterm 8. d. M. vom Minister des Innern die Suspendirung Srieber's verfügt und dem Polizei-Präsidium mitgetheilt, welches seinerseits anzeigte, daß es denselben bereits vorher beurlaubt habe. Natürlich wird durch diese Beurlaubung die Suspendirung nicht ausgeschlossen.

Stettin, 18. Jan. Am nächsten Sonnabend, 21. d. M., feiert Stettin und Vorpommern den Tag, an welchem sie vor 140 Jahren mit der Krone Preußens vereint wurden. Am 21. Jan. 1720 schloß nämlich König Friedrich Wilhelm I. zu Stockholm in 22 Haupt- und 4 Neben-Artikeln mit Schweden den Frieden, dessen Präliminar-Artikel bereits am 29. August 1719 ebendasselbst unterzeichnet waren. Der 3. Artikel lautet: „Die Krone Schweden überläßt die Stadt und Festung Stettin, nebst dem Distrikte zwischen der Oder und Peene, den Inseln Usedom und Wollin, den Ausflüssen der Swine und Dievenow, dem frischen Haff und der Oder, bis sie sich in die Peene ergießt, mit allen Rechten und Zugehörigkeiten, womit besagte Stadt, Bezirke, Inseln, Flüsse und Gewässer durch den Osnabrücker Frieden (1648) an Schweden gekommen sind, an den König von Preußen und seine Nachfolger auf ewige Zeiten. Die feierliche Huldigung der pommerschen Städte nahm der König erst 1721 in Stettin an; er hatte 81 Quadratmeilen erworben und hatte außer den vorbedungenen 2 Millionen Thalern, noch 4,377,913 Thlr. 23 Gr. Kriegskosten dafür aufgewendet, nachdem er noch die auf Pommern lastenden Schulden mit 600,000 Thalern gezahlt hat. So erklärt sich die Inschrift, die Friedrich Wilhelm I. in Stettin über das Brandenburger (jetzt Berliner) Thor setzen ließ: „Friedrich Wilhelm, König in Preußen, hat das Herzogthum Stettin, welches dem Kurfürsten von Brandenburg abgetreten, den Herzogen von Pommern zu Lehen wiedergegeben und durch ein besonderes Geschick an die Schweden gekommen war, mittelst rechtmäßiger Verträge und für volle Bezahlung bis an die Peene gekauft, erworben und wieder gewonnen“ u. s. w. Der König wußte diese Erwerbung so zu schätzen, daß er den Kronprinzen (nachmaligen König Friedrich den Großen) zum Statthalter von Pommern ernannte, und seit dieser Zeit ist der jeweilige Erbe der preussischen Königskrone Statthalter von Pommern. (N. S. 3.)

— Man beabsichtigt im Laufe dieses Sommers wieder ein Gefangest in Stettin zu veranstalten. Die Vorsteher der hiesigen Gefang-Bereine sind dieserhalb schon mit einander in Verbindung getreten.

Breslau, 17. Jan. Auf die Beschwerde, welche die beteiligten Rittergutsbesitzer über die bekannten Vorgänge auf dem Breslauer Kreistage eingereicht hatten, ist ihnen dieser Tag vom Minister des Innern, Hrn. Grafen Schwerin, folgende von der „Bresl. Ztg.“ mitgetheilte, Antwort zugegangen: „Ew. Wohlgeboren und den übrigen Herren Unterzeichnern der Beschwerde vom 27. v. Mts. eröffne ich hierdurch, daß ich das Verhalten des Landraths Freiberger v. Ende auf dem am 17. v. Mts. abgehaltenen Kreistage nach allen Richtungen auf das Entschiedenste gemißbilligt, dem 2c. v. Ende dies ausgesprochen, und Anordnung dahin getroffen habe, daß Ihnen Ihr gesetzliches Recht auf Theilnahme an den kreisständischen Berathungen unverkümmert gewährt wird. Berlin, den 13. Jan. 1860.

Der Minister des Innern.“ München, 17. Jan. Die preussische Thronrede hat, wie schon die gitzigen Handglossen der ultramontanen Blätter bezeugen, auch in Ulmbaier angeklungen. Die Mehrzahl der Urtheile, die wir hierüber vernahmen, vereinigte sich dahin, daß die Thronrede, indem sie, heraustretend aus der in derartigen Aktenstücken hergebrachten Phraseologie, offen für die verfassungsmäßigen Rechte Kurheffens und der Herzogthümer einstehe, ein Unterpfand biete dafür, daß es Preußen mit den moralischen Eroberungen Ernst sei, auf die in der dermaligen politischen Lage Deutschlands das Augenmerk aller Patrioten gerichtet ist. Im Einklange mit diesem Urtheil steht das allgemeine Interesse, das sich an

die bevorstehenden Verhandlungen der preussischen Kammeru heftet, sicher ein höheres, als es die hundertstägigen Sitzungen jemals hervorgerufen haben und hervorrufen werden.

Wien, 16. Jan. Die telegr. Depesche von dem neuen Schreiben des Kaisers Napoleon an den Staatsminister Fould hat hier allgemeine Ueberraschung verbreitet. Offenbar gehe der Brief, meint man, von der Fiction aus, der Papst sei nachträglich durch Napoleon vollständig versöhnt worden. Wenn man von dieser Hypothese ausgehe, könnte man allerdings einer „friedlichen Lösung“, wie es im Anfang des Briefes heißt, entgegen sehen. Die heutige „Öst. Post“ will hieran nicht recht glauben. Sie sagt: „Wenn der Ausdruck „friedliche Lösung“ so viel bedeutet, daß kein Krieg entstehen wird, auch wenn man dem Papst die Legationen nimmt und dem Frieden von Zürich nicht gerecht wird, so theilen wir vollkommen die Ansicht des „Moniteurs“. Der Papst wird seine Truppen nicht gegen Frankreich ausenden und in Desterreich nimmt, trotz der neuesten Wendung der französischen Politik, die Reduzirung der Armee ihren ungestörten Fortgang. Wenn der französische Kaiser dies eine Lösung nennt, so müssen wir die Beurtheilung und die Bewährung dieses Wortes einer spätern Zukunft überlassen.“ — Unterdessen geben österreichische und piemontesische Blätter einander nichts nach in der Schilderung der trostlosen Zustände der beiderseitigen Nachbarstaaten. Kürzlich behauptete ein Mailänder Blatt Pesth und Ofen seien bereits in den Händen der Aufständischen und Benedek rückte mit 40,000 Mann in Eilmärschen gegen Ungarn vor. Zum Dank hierfür sprechen jetzt österreichische Blätter von der immer drohender werdenden Stimmung der Bevölkerung in der Lombardei, der man ihre bisherige „freisinnige“ Gemeindeverfassung nehmen und gegen eine neue sardinische Organisation umtauschen wolle. Genua wird das sardinische Ungarn genannt u. s. f.

— 19. Jan. Die „Wien. Z.“ widerspricht der Angabe der Times, daß sich Desterreich auf die Anfrage Englands wegen Italiens erklärt habe. Es konnte keine Antwort gegeben haben, sagt das Blatt, weil gar keine Frage gestellt worden war. (Die österreichische Regierung sollte bekanntlich nach der „Times“ auf eine Anfrage Englands erklärt haben, daß sie sich wegen Italien in keinen neuen Krieg einlassen, sondern eventualiter auf einen Protest gegen die Neugestaltung Italiens beschränkt werde.)

Paris, 18. Jan. Nach einem hier eingegangenen Telegramm aus Rom sagt das „Giornale di Roma“ vom 17. d., daß der Papst den Katholiken, denen die Erhaltung des Kirchenstaats am Herzen liegt, mit Zurückweisung der Rathschläge des Kaisers Napoleon geantwortet habe.

— Der letzte Sturm, welcher in Paris so schrecklich wüthete, ist in den Provinzen noch viel heftiger gewesen. In Fontebraud (Dep. Maine et Loire) hat er die Mauern einer Strafanstalt eingestürzt und die Gefangenen theilweise unter den Trümmern derselben vergraben. Die Zahl derer, die dabei umgekommen sind, kennt man noch nicht.

Madrid, 19. Jan. Die spanische Armee ist vor Tetuan angekommen und kampirt am Martinstrome. Einige Schüsse aus gezogenen Kanonen haben hingereicht, den Feind, der in beträchtlichen Massen vorgerückt war, um eine Schlacht zu liefern, zu zerstreuen. Er hat sich nach dem Vermesjagebierge zurückgezogen.

— Am 6. befanden sich in den Militär-Spitälern von Malaga 1842 Kranke und Vermundete des afrikanischen Heeres, darunter 27 Generale und Offiziere.

London, 16. Jan. Lord Palmerston hat, als Führer des Unterhauses, die Freunde der Regierung, wie es Sitte ist, zur Eröffnung des Parlamentes eingeladen. Die Form der Einladung ist die gewöhnliche. Sie lautet:

„Downing-street, 13. Jan. 1860. Sir, — Nachdem der Zusammentritt des Parlamentes auf Dienstag, den 24. d. M. anberaumt wurde, beehre ich mich, Ihnen anzuzeigen, daß Staatsgeschäfte von großer Wichtigkeit sofort nach geschener Parlaments-Eröffnung zur Verhandlung kommen werden. Ich erlaube mir die vollste Hoffnung auszusprechen, daß es Ihnen gelegen sein wird, bei der Eröffnung der Session im Unterhause zu erscheinen. Ich habe die Ehre, zu sein Ihr gehorsamer und ergebener Diener. Palmerston.“

Kopenhagen, 16. Jan. Bei der Tafel, welche der König gestern im Ritterhause des Christiansborger Schlosses den Mitgliedern des Reichstages gab, brachte der Präsident des Volksraths, Herr Bregendahl, das Wohl des Königs aus, welches dieser mit einem Lebehoch auf den Reichstag beantwortete. Vorgestern empfing der König eine Deputation der Gesellschaft der „dän

ischen Waffenbrüder", welche ihr Bedauern über die jüngst hier vorgefallenen Excesse ausdrückte; der König antwortete u. A., daß er nach dem Verluste, der das Land durch den Brand des Frederiksborger Schlosses betroffen, jene Excesse mit doppeltem Schmerze, aber auch mit großer Mißbilligung erfahren habe.

Petersburg, 11. Jan. Gestern erhielt der hier am Sonntag angekommene vom Kaiser mit hohen Ehrenbezeugungen empfangene Feldmarschall Fürst Barjatinski den Besuch des Großfürsten-Thronfolgers Cesarewitsch und der Großfürstin in dem Wappensaal des Winterpalastes. Nachher empfing der Feldmarschall die Besuche sämtlicher Generale und Offiziere der Garde mit deren Glückwünschen zu den Siegen am Kaukasus und seiner Erhebung zur Würde des Feldmarschalls. Seit dem verstorbenen Feldmarschall Osten-Sacken ist er der dritte, welcher nach Pastewitsch und Woronzow den Marschallstab in Rußland erhalten hat.

### Locales und Provinzielles.

Die zwei See-Offiziere, welche als Mitglieder in den Vorstand der von einem Frauenverein gegründeten Stiftung „Frauenlob“ fungiren sollen, sind bereits ernannt, und zwar in der Person des Capitains zur See Dell und des Korvetten-Cpt. Weichmann. Der Justitiarius der Admiralität, welcher als Mitglied in den Vorstand tritt, ist gegenwärtig der Wirkliche Admiralitäts-Rath Seymann.

Die leichtere und zweckmäßigere Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie soll nach den Beschlüssen der militairischen Commission, sofern dieselben die Genehmigung des Prinz-Regenten erhalten, in Folgendem bestehen: 1) Kopfbedeckung. An die Stelle des jetzt (seit dem Jahre 1843) gebräuchlichen Helms soll ein ganz niedriger schwarzer Helm, ohne alle Beschläge, treten, dessen Vorder- und Hinterschirme ganz denen der jetzigen Helme gleichen sollen. Die Ehrenabzeichen des 1., 9. und 24. Regiments verbleiben und werden, wie der auf allen Helmen anzubringende kön. Namenszug schwarz lackirt. Die Schuppenketten werden durch Lederriemen ersetzt. Die Form des auf der Spitze des Helmes zu tragenden Zierraths bleibt noch vorbehalten. 2) Waffenrock. Derselbe soll einen bequemeren Schnitt und zwei Reihen Knöpfe erhalten, dergestalt, daß Brust und Magen doppelt mit Tuch bedeckt sind. Als Krage ist entweder ein kurzer, vorn ausgeschragter Stehkrage, oder aber ein oben am Halse zu schließender Klappkrage (also kein Shawlkrage) vorgeschlagen. 3) Beinkleider. Sie verbleiben, wie sie sind, verlieren aber das Futter, wogegen die Mannschaften Unterbeinkleider erhalten. 4) Fußbekleidung. Der Soldat nimmt fortan ein Paar Felde nur ein Paar Stiefel mit, die er auf dem Leibe trägt. Dieselben erhalten 12 Zoll lange Schäfte, und werden derartig gefertigt, daß im Felde und auf den Manövers die Beinkleider hineingesteckt werden können. Statt des bisher üblichen zweiten Paares Stiefel wird im Tornister ein Paar starker Schuhe geführt. 5) Das Koppel wird dünner und schmaler im Leder und verliert das Schloß; die Säbeltasche wird verschiebbar; das Seitengewehr geringer in allen seinen Dimensionen. 6) Tornister. Derselbe verliert den hölzernen Einsatz, wird 1 1/2 Zoll niedriger und einen Zoll schmaler, und bekommt statt des Einsatzes an seinen inneren Wänden eine in Kauchschul-Auflösung getränkte leichte Pappmasse. Die Riemen verbleiben sämtlich, werden aber dünner und schmaler. — Man sieht, daß die sämtlichen Vorschläge darauf hinausgehen, den Soldaten im Felde in jeder Beziehung expeditiver zu machen und damit die Nachtheile zu beseitigen, in welchem sich die preussische Armee, mächtiger anderen gegenüber, für den Fall eines Krieges befinden möchte.

Heute früh fand man den hiesigen Photographen W. an der Thüre seines Schlafzimmers erhängt. Militärische pekuniäre Verhältnisse sollen die Ursache des Selbstmordes sein.

Wiederum hat man die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden.

Heute Nachmittag alarmirte ein Schornsteinbrand beim Fischermeister Dunkern in der Rittergasse die Feuerwehr. Die Spritzen kamen aber nicht in Thätigkeit.

[Weichsel-Traject.] Nach hentiger Meldung ist bei Kurzebrack (Czerwinsk—Marienwerder) die Passage über Eis zu Fuß auf Brettern bei Tage; bei Graudenz (Warlubien) theilweise zu Kahn, theilweise zu Fuß über die Eisdecke; bei

Culm (Terespol) und bei Thorn zu Kahn nur bei Tage, bei Thorn starker Eisgang.

† Dirschau, 20. Jan. Gestern Abend zwischen 7—8 Uhr entstand in einer Scheune zu Groß-Lichtenau im Marienburger Werder ein Feuer, durch welches noch mehrere angrenzende Wirthschaftsgebäude eingäschert wurden und viel Vieh verbrannte. Wie ich höre, sind die Hofbesitzer Nieß, Deschner u. m. A. von dem Unglücke betroffen.

Marienburg, 14. Jan. Auf die abermalige Petition unserer Stadt in Betreff der Umwandlung unserer Realschule in ein Gymnasium ist vom Kultusministerium die Antwort ertheilt worden, daß diese Angelegenheit zunächst nochmals dem königlichen Provinzial-Schulkollegium zur näheren Begutachtung überwiesen worden sei.

Graudenz, 18. Jan. Ein- oder zweimal im Jahre läßt man sich die vollständige Unterbrechung der Passage wohl gefallen, aber in diesem Winter macht die Weichsel an unsere Schuld zu große Ansprüche. In den letzten Tagen kam neu gebildetes Weichsleis in dichten Massen herunter, so daß seit gestern Nachmittag kein Kahn mehr passiren konnte. Heute Vormittag um 11 Uhr setzte sich das Eis bei einem Wasserstande von 11' 8" trotz der neuerdings wieder eingetretenen kalten Witterung, fest. Trogdem schienen Trajektversuche nicht räthlich, da das Eis schlammig und mürbe war; es dauerte auch kaum eine Stunde, so setzte sich die ganze Decke wieder in Bewegung bis gegen vier Uhr, wo sie von neuem stehen blieb. Wann unter diesen Umständen die regelmäßige Beförderung von Personen und Gütern wieder möglich sein wird, ist gar nicht abzusehen. Es ließ sich zwar heute Mittag ein höherer Offizier durch einige beherzte Schiffer mit einem Handkahn über das Eis schieben, auch versuchte eine Hochzeitsgesellschaft munter gegen der Schollen wildes Spiel zu kämpfen, aber zu solchen riskanten Unternehmungen, die nebenbei bemerkt mit einem Douceur von 10 bis 20 Thlr. bezahlt werden müssen, werden doch immer nur wenige Lust haben. Zeitungen und Briefe sind uns deshalb heute über Warlubien wieder nicht zugegangen. Leider ist der hiesige Telegraph noch nicht in Thätigkeit, der es möglich gemacht hätte, wenigstens die gestrigen Abendposten über Dirschau und Marienburg oder einen andern Uebergangspunkt hierher zu dirigiren. (S. S.)

Die Graudenzener Telegraphen-Station wird am 20sten d. Mis. in Betrieb gesetzt. Dieselbe wird beschränkten Tagesdienst haben, d. h. Depeschen von und nach Graudenz werden an Wochentagen von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonntagen nur von 2 bis 7 Uhr Nachmittags befördert.

Aus dem Kreise Culm. Ende voriger Woche wurde bei Mallinkowo auf dem Felde die Leiche eines gewissen Hubert Makowski gefunden, der als ein Säuser, Schläger und prozeßsüchtiger Mensch in der ganzen Gegend verrufen war, und überdies unter dem Verdacht mehrerer Brandstiftungen stand. Der Sektionsbefund ergab, daß er mit Knütteln erschlagen worden ist, dem Thäter ist man indes noch nicht auf der Spur. Als einen Beitrag zur Kennzeichnung des sittlichen Standpunktes jener Gegend füge ich die charakteristische Aeußerung seiner zärtlichen Gattin hinzu, welche dieselbe bei der Auffindung der Leiche that: „Schade, daß man ihn nicht schon vor einem Jahre todgeschlagen hat.“

Stralsund, 14. Jan. Gestern ereignete sich bei Beförderung der vierspännigen, neunfüßigen Passow-Stralsunder Schnellpost auf der Tour zwischen Stranzow und Prenzlau der seltsame Unglücksfall, daß der Postillon durch seine eigene Peitsche vom Boocke gerissen und in Lebensgefahr gebracht wurde. — Wie bekannt, befindet sich der Postillon auf der großen Postwagen vorn oben auf dem Verdeck. Der Postillon hatte seine Peitsche in den rechts am Geländer des Siges befindlichen Halter gesteckt und achtete nicht darauf, daß der Wind die lange Schnur oben nach links ihm über den Kopf getrieben hatte. In dieser Lage wurde das Ende der Schnur vom rechten Vorderrade ergriffen, mit der größten Schnelligkeit aufgewickelt und der Postillon mit dem Kopfe voran nach rechts vom Boocke auf die Chaussee gerissen. Es war dies das Werk eines Augenblicks. Der Conducteur sprang sofort aus dem Wagen, hielt die Pferde an und eilte dann zum Postillon, welcher 20 Schritte hinter dem Wagen lag und am Kopfe stark blutete. Er war anscheinend schwer verletzt und unvermögend, seine Functionen zu übernehmen. Mit Hülfe der herbeigeeilten Reisenden wurde derselbe auf dem Conducteurplatze untergebracht, wo ihn der Passagier des Nebenplages, Graf R., in seine Obhut nahm. Der Conducteur fuhr die Post bis zur nächsten Station, auf welcher dem Postillon, der übrigens erwiesenermaßen nützlich gewesen war, die nöthige ärztliche Hilfe geleistet wurde.

### Gerichtszeitung.

(Eine Anklage wegen angeblichen Betrugs.) Der hiesige Geschäftsmann W. wurde wegen einer Summe von 30 Thln., die er an ein Berliner Handlungshaus zu bezahlen, vom Executor mit Personal-Arrest verfolgt. Nachdem der Executor einige Angriffe auf ihn vergebens gemacht, empfing er einen Postschein, dem zufolge die dreißig Thaler an das Berliner Haus eingefandt sein sollten. Der Postschein war für den Executor Grund genug, von seiner Verfolgung abzusehen. Indessen wurde an das hiesige Stadt-Gericht bald eine Eingabe von dem Berliner Hause gerichtet, in welcher um die Inhaftirung des W. dringend gebeten wurde, weil derselbe nur fünf Thaler eingefandt habe. Demzufolge glaubte man annehmen zu müssen, daß W. seinen Brief mit einer falschen Declaration versehen, um mit dem auf Grund derselben erhaltenen Postschein den Executor, der den Auftrag hatte, ihn in's Schuldgefängnis zu führen, zu täuschen, was als Betrug angesehen wurde. W. sah denn auch, gestern unter der Anklage des verübten Betruges auf der Anlagensbank. Der Angeklagte entgegnete jedoch auf das ihm zur Last gelegte Vergehen, daß er durchaus unschuldig sei. Was die Declaration anbelange, so habe es mit derselben vollkommen ihre Richtigkeit. Denn der abgehandelte Brief habe nicht nur einen Fünfthalerschein, sondern auch Wechsel im Betrage von 10 Thln., also im Ganzen den Werth von 15 Thln. enthalten, welche Summe die Schuld gedeckt habe, da das Berliner Haus mit ihm auf einen Akkord von 50 pCt. eingegangen sei. — Es habe deshalb auch nicht auf dem Briefe kurzweg die Summe von 30 Thln. verzeichnet gestanden, sondern es habe geheißen: 30 Thlr., bestehend in Kassenanweisungen, Wechseln u. s. w. Selbst für den Fall aber, daß man die Declaration für falsch anerkenne, sei er nicht strafbar. Denn nicht er, sondern seine Frau habe dem Executor den Postschein eingehändigt. Dies wurde auch von dem als Zeuge vernommenen Executor bestätigt. Der hohe Gerichtshof konnte demnach, obwohl von Seiten der Staatsanwaltschaft die Anklage aufrecht erhalten und für den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten beantragt wurde, eine Schuld desselben in diesem Falle nicht finden und sprach ihn frei.

(Eine Handvoll Heu.) Am 3. Oct. v. J. kam der Arbeiter Sobierey in den Stall des Fuhrherrn Westphal und rief: Joseph bis Du da? — Es antwortet ihm keine Stimme, schleunigst nahm er also eine Handvoll Heu und wollte damit fortschleichen. In demselben Augenblicke aber rief ihm eine Stimme zu: Wirst du Heu an seinen Plag, oder ich nehme Dich fest! Sobierey jedoch dachte: „Was ich habe, hab' ich!“ und ließ sich durch Worte nicht aufhalten. Da fahen ihn unvermuthet zwei Hände, und das Heu wurde ihm abgenommen. Nun ging er leer aus und dachte: „Auch so gut!“ Daß er den Diebstahl nicht ausgeführt, war freilich gut, aber nicht gut war es, daß er ihn versucht. Darüber ward er gestern aufgeklärt. Denn er sah wegen des Versuchs desselben auf der Anlagensbank und wurde auf Grund der Zeugenaussage für schuldig befunden. Der Werth des Objectes, das er zu stehlen versucht, betrug freilich nur 2 Sgr. Da er sich aber bereits im ersten Rückfall befand, so wurde er trotzdem zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr verurtheilt. Bei seinem Staunen über dies Strafmaß für eine Hand voll Heu ertheilte ihm der Herr Vorsitzende des Gerichts den Rath, daß er sich ja vor dem zweiten Rückfall hüten möchte. Denn hätte bei diesem der entwendete Gegenstand auch nur den Werth einer Stecknadel; so sei ihm nicht weniger, als ein Strafmaß von 2 Jahren Gefängnis gewiß.

### Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage war eine Volksversammlung, zu der die Männer aus nahen und ferneren Kirchspielen zusammenkamen. Die jungen Leute zogen mit Fahnen und Musik herbei, viele kamen zu Ross und zu Wagen, denn Keiner wollte zu Hause bleiben, Alle wollten wenigstens hören, wie es stände, denn bis in die ärmsten Hütten war die Bewegung gedrungen.

Eine kleine Anzahl junger Männer hatte sich mit Jagdgewehren und allerlei alten Waffen versehen, die große Mehrzahl aber sah so friedlich aus, wie immer. Der Krieg war ihnen Menschenalter lang völlig unbekannt geblieben, ihre Kinder waren meist nicht einmal Soldaten geworden, denn wenn etwa das Loos traf, in dem kleinen Heere zu dienen, der hatte sich, wenn es irgend anging, losgekauft. Mit ihren harten, braunen Gesichtern und kräftigen Schultern sahen sie allerdings breit genug aus, um mannhaft fest zu stehen, wo es gilt; aber so viele Heerden brüllen, so reiche Felber liegen, so große Höfe an den Berglehnen stehen und so lange Zeit kein Mensch daran gedacht hat, das Aeußerste zu wagen, blieb es bei aller Aufregung und allem Haß doch wahr, was Ludolf sagte: Die Meisten konnten es nicht fassen, daß sie mit darein schlagen müßten, wenn es anders werden sollte.

Als Lembek erschien, flog ihm ein Jauchzen entgegen. Keiner ließ sich hören, der ihm nicht beipflichtete. Neues konnte er nicht sagen, er zählte auf, was seit Jahren vorgegangen und was seit des alten König Christian's Tode, seit einigen

Monaten hinzugekommen war. Seine Rede wurde lautlos gehört, jedes seiner Worte hallte von den Bergen wieder. — Wie er da stand zwischen den wehenden deutschen und den Landesfahnen, die man um den Erdbügel gesteckt hatte, auf welchem er sprach, mußte sein Anblick die Herzen ergreifen. Seine hohe Gestalt schien sich auszudehnen, seine Augen sprühten, seine begeisterten Worte drangen wie Pfeile durch die härteste Haut. Da war Keiner, der ihm nicht zunickte bei jedem seiner Gründe, um die Wahrheit zu bekräftigen, Keiner, der nicht eingesehen hätte, es bliebe irgend eine andere Wahl, als Weib und Kind zu schützen vor Gewalt oder das Vaterland aufzugeben und dänisch zu werden.

Mitten in seiner Rede blickte er auf und sah einen Wagen herbeikommen, in welchem eine Dame saß. Der Wagen näherte sich und hielt an dem äußersten Kreise still, die Dame schlug den Schleier zurück, der ihr Gesicht bedeckte und sah zu dem Redner hinüber, über die Köpfe der Menge fort, welche sich nach ihr umwandte, und deren Gemurmel und feindliche Blicke sie nicht beachtete, obwohl nach und nach das Lachen, Zischen und Spotten bedenklich zunahm.

Kembel hatte sie sogleich erkannt. Eine hellere Röthe färbte seine Stirn, aber seine Stimme wurde noch lauter und eindringlicher, seine Augen hefteten sich auf sie, es war, als richtete er seine Worte an die Versucherin.

„Wir sind ein stilles, friedliches Volk,“ sagte er, „wir begehren nichts, als daß man uns bei unseren Brüdern und Freunden lasse, mit denen wir durch uralte Rechte, durch Sprache und Sitten, durch Gesetze und Gebräuche verbunden sind. Wo sind denn die Ehrgeizigen unter uns, welche mehr begehren, als was wir verbürgen und verbrieft besitzen, und was das Erbe unserer Väter ist? Haben wir irgend ein Recht des König-Herzogs angetastet, wollen wir von ihm fordern, was nicht uns gehört, wollen wir ihm abzwängen, was wir nicht besäßen? Die Dänen allein sind es, die den Frieden stören, sie nur wollen uns von denen reißen, die mit uns durch alles Leid seit Jahrhunderten gegangen sind. Sie wollen uns ein Vaterland aufzwingen, das wir von uns stoßen, weil es uns fremd ist, sie wollen uns lehren, daß wir keine Deutsche sind, weil dies Stück Land ehemals zur dänischen Krone gehörte. Das Land thut es nicht, es ist derselbe Lehm und Sand wie vor uralten Zeiten, mag da wohnen, wer da will, aber wir haben es mit unserem Fleiße bebaut, wir haben es erobert durch unserer Brüder Arbeit. Der deutsche Pflug hat es fruchtbar gemacht und mit tausend Fingern klammern wir uns an unsere Freunde im Süden fest, die durch Kunst und Gewerbe, durch Handel und Bekehrung, durch Alles, was das Menschenleben verbindet und vereint, mit uns zusammengehören.“

„Klein und schwach sind wir, denn die Dänen haben uns schwach gemacht. Unser Gold haben sie für ihre Flotte, für ihr Kriegsheer und für ihre Erhaltung verbraucht, unsere Steuern wanderten über die See in ihre Hauptstadt, unser Ruf nach Gerechtigkeit verhallte vergebens, aber Alles was seit vielen Jahren geschah, um uns zu Dänen zu machen, gelang nicht, denn unser Sinn war deutsch und keine Verlockungen konnten Eingang finden. Nun endlich, da nichts geholfen hat, soll das Schwert entscheiden.“

„Sie sammeln ein Heer an der Grenze, das über uns herfallen will, ihre Schiffe sperren unsere Häfen und wir haben nichts als unsere Zuversicht und den Muth unserer gerechten Sache. Da mögen Viele sein, die mit Bangen in die Ferne blicken. Andere mögen bedenken, ob sie der Uebermacht nicht erliegen werden. In solchen Zeiten aber, wirst der Mensch hin, was er hat, und darf nicht fragen, ob es nicht klüger sei, den Nacken zu beugen, um sein Brod in Demuth weiter zu essen. Was einem Manne auch geboten werden kann für Abfall und Verrath an seinem Volke, er muß den Sündenlohn

weit von sich schleudern. Es sieht wohl lockend aus, Reichthum zu gewinnen, oder eines Weibes Liebe, oder um Ehren und Ansehen, um den Lobn der Mächtigen und Großen klugem Rathe zu folgen, um sich zu sichern vor der Rache der Feinde, aber Schmach und Schande über den Glenden, der um solchen Preis Vaterland und Freunde verbüßt. — Der Güter Höchster, sagt ein großer Dichter unseres deutschen Volkes, Vaterland, Freiheit, Recht und Ehre muß der Mensch vertheidigen gegen Gewalt. Wir stehen für unser Land, für unsere Weiber, unsere Kinder.“ (Fortf. folgt.)

**Meteorologische Beobachtungen.**

| Jan. Stunde. | Barometerstand in Par. Linien. | Thermometer in Freien in Reaumur. | Wind und Wetter.           |
|--------------|--------------------------------|-----------------------------------|----------------------------|
| 19 4         | 328,06                         | - 0,4                             | Westl. ruhig, bezogen.     |
| 20 8         | 337,68                         | - 2,1                             | Westl. do. bewölkt.        |
| 12           | 336,99                         | - 1,5                             | S. frisch, bezieht aus SW. |

**Handel und Gewerbe.**

Börsenverkäufe zu Danzig am 20. Januar:  
 16 Last Weizen: 134—35 pfd. fl. 507 ½; 132 u. 131 pfd. fl. (?); 126 pfd. fl. 430.  
 8 Last Roggen: fl. 300 pro 125 pfd.  
 7 Last Gerste: gr. 117—18 pfd. fl. 318; 108 u. 107 pfd. fl. gelbe fl. 240.  
 1 ½ Last Hafer: 82 pfd. fl. 168.  
 12 Last w. Erbsen: fl. 321—342.

**Angekommene Fremde.**

Im Englischen Hause:  
 Hr. Rentier Baron v. Rosenzweig a. Berlin. Hr. Partikulier Montalant a. Paris. Die Hrn. Kaufleute Duhe a. Paris, Donath u. Bösenroth a. Berlin, Sander a. Leipzig und Brückmann a. Lüburg.  
 Walter's Hotel:  
 Hr. Rittergutsbesitzer Freundt u. Fam. a. Pinzin. Die Hrn. Kaufleute Schröder a. Königsberg, Brühl a. Berlin und Baum a. Magdeburg. Hr. Rentier Beyer a. Marienwerder.

**Hotel de Berlin:**

Die Hrn. Kaufleute Weg a. Berlin, Schulz a. Stettin, Wolfheim a. Burg und Lüttges a. Düren. Hr. Fabrikant Oppenheim a. Halle.

**Schmelzer's Hotel:**

Die Hrn. Gutsbesitzer Langrecht a. Berent, Ranisch a. Graudenz und Schulz a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Hilger a. Elbing, Wendel a. Berlin, Giesau a. Culm und Hertel a. Bremen.

**Reichhold's Hotel:**

Hr. Kaufmann Dyk a. Pöhlitz. Hr. Bahnhof- Restaurateur Höpfer a. Czerminkel.

**Hotel de St. Petersburg:**  
 Die Hrn. Kaufleute Claassen a. Liegenhoff, Pappeler a. Cochem und Dörflaff a. Rothbude.  
**Hotel d'Oliva:**  
 Die Hrn. Kaufleute Fürstenberg und Borchart a. Neustadt. Hr. Gutsbesitzer Piepkorn a. Karwenbruch.  
**Hotel de Thorn:**  
 Hr. Gutsbesitzer Taddel a. Welgeblott. Hr. Rittergutsbesitzer v. Besser a. Kaltloß. Hr. Lieutenant Heyne a. Felgenau. Die Hrn. Kaufleute Wohl a. Elbing und Bierau a. Königsberg.

**Stadt - Theater in Danzig.**  
 Sonnabend, den 21. Jan. (Abonnement suspendu.)  
**Concert des Herrn Vieuxtemps.**  
 Vorher:

**Der Universalerbe.**

Eustspiel in 2 Acten von Starke.  
 Sonntag, den 22. Januar. (Abonnement suspendu.)  
 Zum ersten Male:

**Der verkaufte Schlaf.**

Romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang u. Tanz in 3 Acten nach M. G. Saphir's Gedicht gleichen Namens von Carl Haffner. Musik vom Kapellmeister Hebenstreit.  
 Die Direction.

**Bekanntmachung.**

Es soll am hiesigen Orte, an welchem ein **Gymnasium** und eine **Realschule**, außer diesen aber nur Elementarschulen bestehen, eine **Bürgerschule**, als **Mittelschule**, errichtet werden. Für dieselbe soll zunächst ein **Rektor** mit 600 Thlr. Gehalt berufen werden. **Literaten**, welche sich zur Leitung einer solchen Schule geeignet halten, und geneigt sind, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse binnen 6 Wochen melden.  
 Bromberg, den 16. Januar 1860.

**Der Magistrat.**

Die Kameraden der **Danziger Compagnie Preussischer Vaterlands-Vereidiger von 1813—15** werden zum Appell am 3. Februar 1860, 2 Uhr, im Hause in der Brobbänkengasse No. 44, eingeladen.

Der Staat der Compagnie.

3—400, 6—800 u. 1000 Thlr.

sind auf ländliche Grundstücke hiesiger Gerichtsbezirke zu begeben. Auskunft in der Exped. dieser Zeitung.

**Deutsche National-Lotterie**

zum Besten der Schillerstiftung.

Die Gewinne bestehen aus Geschenken deutscher Fürsten und Gönner dieses Unternehmens.

Hauptgewinn: **Ein Gartenhaus mit Gartengrundstück.**

Außerdem sehr werthvolle Gewinne in Bijouterien, Schmucksachen, Gold- u. Silbergeräthschaften etc.

**Jedes Loos kostet 1 Thaler Pr. Ort., 11 Loose 10 Thaler Pr. Ort.**

**Jedes Loos erhält einen Gewinn, der mindestens 1 Thaler Werth hat.**

Diese Loose sind überall gefleglich erlaubt, und da dieselben einen sehr raschen Absatz finden, so eignet sich der Verkauf derselben für jeden Geschäftszweig.

Bei Uebernahme größerer Parthien werden besondere Vergünstigungen bewilligt. Pläne gratis

und franco.

Briefe und Geldsendungen erbittet franco das **Haupt-Depot** der Loose.

**Anton Horix** in Frankfurt am Main.

**166,000 Thaler Hauptgewinn.**

**Oesterreichische Eisenbahn-Loose.**

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Gewinne: fl. 250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser, auf's Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe gratis zu haben und wird franco überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preise geliefert, und beliebt man sich baldigst direkt zu wenden an das Bank- und Staats-Effekten-Geschäft von

**Anton Horix** in Frankfurt am Main.

**Haupt-Depot** der Loose der allgemeinen deutschen National-Lotterie.

Berliner Börse vom 19. Januar 1860.

| Bf. Brief. Geld.                            |       |         | Bf. Brief. Geld. |                        |       | Bf. Brief. Geld. |         |                                  |       |         |         |
|---|-------|---------|------------------|------------------------|-------|------------------|---------|----------------------------------|-------|---------|---------|
| Pr. Freiwillige Anleihe                     | 4 1/2 | —       | 99 3/4           | Pommersche Pfandbriefe | 4     | —                | —       | Pommersche Rentenbriefe          | 4     | 93      | 91      |
| Staats-Anleihe v. 1859                      | 5     | 104 3/4 | 104 3/4          | Posenische do.         | 4     | —                | 100 1/2 | Posenische do.                   | 4     | 91 1/2  | 92 1/2  |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59 | 4 1/2 | 99 3/4  | 99 3/4           | do. do.                | 3 1/2 | —                | 89 1/2  | Preussische do.                  | 4     | 92 1/2  | 130 1/2 |
| do. v. 1856                                 | 4 1/2 | 100     | —                | do. neue do.           | 4     | 87 1/2           | 87 3/4  | Preussische Bank-Antheil-Scheine | 4 1/2 | 131 1/2 | 54 1/2  |
| do. v. 1853                                 | 4     | 93 1/2  | 93               | Westpreussische do.    | 3 1/2 | —                | 81 1/2  | Oesterreich. Metalliques         | 5     | 55 1/2  | —       |
| Staats-Schuldscheine                        | 3 1/2 | 84 1/2  | 84 1/2           | do. do.                | 4     | 90 1/2           | 89 3/4  | do. National-Anleihe             | 5     | 60 1/2  | —       |
| Pfämien-Anleihe von 1855                    | 3 1/2 | —       | 112 1/2          | Danziger Privatbank    | 4     | 79 1/2           | —       | do. Prämien-Anleihe              | 4     | 86 1/2  | 81 1/2  |
| Ostpreussische Pfandbriefe                  | 3 1/2 | 82      | —                | Königsberger do.       | 4     | —                | 82      | Polnische Schatz-Obligationen    | 4     | 82 1/2  | 92 1/2  |
| do. do.                                     | 4     | —       | —                | Magdeburger do.        | 4     | —                | 78      | do. Cert. L.-A.                  | 5     | 93 1/2  | 86      |
| Pommersche do.                              | 3 1/2 | 87 1/2  | 86 3/4           | Posener do.            | 4     | 73 1/2           | 72 1/2  | do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln | 4     | —       | —       |